

Beilage zur „Deutschen Rundschau".

„Die Scholle" erscheint jeden Sonntag. Schluß der Inseraten-Annahme Mittwoch früh. — Nachdruck aller Artikel, auch auszugsweise, verboten.

Anzeigenpreis: Polen und Danzig die einspaltige Millimeterzeile 15 Groschen, im Reklameteil 125 Groschen. Deutschland 10 bzw. 70 Gold-Pfennige.

Nr. 5 Bromberg, den 31. Januar 1937

Mehr Heu auf kleinerer Fläche!

Von Professor Dr. W. Nicolaisen-Kiel.

Wenn die Statistik uns lehrt, daß von 5,5 Millionen Hektar Wiesen in Deutschland heute nur ein unwesentlich höherer Ertrag erzielt wird, als vor Jahrzehnten, während auf dem Acker die Erträge verdoppelt werden konnten, so verpflichtet uns das bei unserer heutigen ernährungspolitischen Lage, den Gründen nun ernstlich nachzugehen und auf Abhilfe zu sinnen. Wir wissen zwar, daß viele Fortschritte von guten Grünlandwirten erzielt wurden und nur deshalb nicht in Erscheinung treten, weil eben die Mehrzahl der Flächen in ihrem schlechten Zustand be-



harren und heute teils besser als „Unland" statt als „Wiesen" bezeichnet werden müssen. Wollen wir aber in Zukunft unser Ziel in der Futtererzeugung erreichen, also zu einer guten Versorgung unserer Viehbestände mit hochwertigem, wirtschaftseigenem Futter kommen, so müssen auch die Wiesen voll und ganz eingeschaltet werden.

Auf Fahrten durch das Land und vor allem bei Feldbegehungen fällt immer wieder auf, daß schlechte und gute Flächen unmittelbar aneinanderstoßen. Es sind nicht etwa Böden verschiedener Güte, die hier aneinander grenzen, sondern Besitzgrenzen trennen schlechte und gute Wiesen. Eindringlicher als durch solche Bilder kann die Tatsache nicht dargestellt werden, daß die Ertragsfähigkeit einer Wiese ein Ausdruck des Könnens des einzelnen Bauern und Landwirts ist.

Wo schlechte Vorflutverhältnisse vorhanden sind, nützt natürlich auch das beste Können nichts. Wo jährlich einmal oder mehrfach längere Überschwemmungen mit all ihren Folgen der Verschlämmung und Versäuerung eintreten, kann keine gute Wiese entstehen. Die Schaffung guter Vorflutverhältnisse ist daher die Voraussetzung für alle weiteren Maßnahmen.

Der Vorfluter allein tut's allerdings auch nicht. Es gibt große Gebiete in Deutschland, für deren Meliorationen große Summen ausgeworfen wurden. Durch Dämme und Deiche, Schleusen und Pumpwerke wurde für Abführung des Wassers aus den Vorflutgräben gesorgt. Das Land aber blieb feucht, kalt und untätig, weil die erforderliche Binnenentwässerung unterblieb. Hier ist ein wirksamer Ansatzpunkt zur Hebung der Ertragsfähigkeit großer Flächen gegeben. Gräben und Dränagen zur Binnenentwässerung sollten sorgfältig angelegt und gepflegt werden. Wo Binsen und Sauergräser dem Wasser den Abfluß verwehren, kommt das Wasser zu langsam aus dem Boden heraus. Auf schnelle Abfuhr sollten wir aber stets bedacht sein. Haupt- und Nebengräben sollten nicht erst am Tage vor den Wasserschauen gereinigt werden. Jeder Bauer hat selbst das größte Interesse daran, daß seine Entwässerung zu jeder Zeit einwandfrei arbeitet. Jetzt in den Wintermonaten sollten wir ernstlich die Binnenentwässerung unserer Wiesen überprüfen und die notwendigen Arbeiten durchführen. Es ist dabei zu bedenken, daß einerseits die Voraussetzungen für schnellste Abführung des Wassers geschaffen werden sollen, auf der anderen Seite aber Staumöglichkeiten eingebaut werden, die ein zu tiefes Absinken des Grundwassers verhindern. An diesem Stauen haben wir vor allem in den trockenen Sommermonaten großes Interesse. Bauen wir solche Stauvorrichtungen nicht in die Hauptvorfluter, sondern in die Binnenentwässerung ein, so haben wir die Möglichkeit, den Wasserspiegel für einzelne Feldschläge zu regulieren, so daß der Wasserstand der Nutzung entsprechend verschieden hoch gehalten werden kann.

Aus der Praxis sind Klagen darüber, daß nach erfolgter Melioration eine unbefriedigende Ertragsbesserung oder gar eine Senkung des Ertrages eingetreten ist, nicht selten. Die Ursachen sind fast immer auf die Zusammensetzung der Narbe zurückzuführen. Unter

den vor der Melioration vorliegenden, ungünstigen Wasserverhältnissen haben sich diejenigen Kräuter und Gräser erhalten, die unter diesen Verhältnissen noch fortkommen konnten. Meist sind es Pflanzen mit geringem Futterwert, die den Bestand bilden; gute Gräser und Kräuter wurden unterdrückt. Nach der Melioration bleibt der Bestand zunächst der gleiche. Die nunmehr für diesen Bestand ungünstigen Verhältnisse bringen häufig ein Absinken des Ertrages mit sich. Höhere Aufwendungen an Dünger bringen nur unbefriedigenden Erfolg. Im Laufe der Jahre tritt eine Umbildung des Bestandes entsprechend den neuen Wasser-, Pflege- und Düngungsverhältnissen ein. Diese Umbildung ist meist aber nur unbefriedigend und dauert vor allem sehr lange.

Wollen wir wirklich zu einem Erfolg auf unseren Wiesen kommen, so muß der Melioration der Umbruch und die Neuansaat folgen. Dabei ist es zweckmäßig, die Neuansaat nicht sofort vorzunehmen, sondern eine ein- bis zweijährige Zwischennutzung einzuschieben. Während dieser Zeit können Kalk, Stallmist und mineralische Düngemittel in den Boden gebracht werden. Die bisherige Narbe kann sich zersetzen und die erforderliche Gare kommt in den Boden. Als Zwischenkulturen eignen sich am besten Hafer, Futtergemenge und Hackfrüchte. Die Bodenverhältnisse unserer Wiesen sind zu verschieden, als daß Anweisungen im einzelnen angeführt werden könnten. Ebenso müssen aus dem gleichem Grunde „Rezepte“ für die Ansaat der Narbe unterbleiben. Bei diesen Neuansaaten werden wir natürlich nur bestes Saatgut heranziehen, denn die Nutzung soll durch viele Jahre erfolgen. Voraussetzung ist allerdings, daß geeignete Züchtungen oder Herkünfte für diese Ansaaten vorhanden sind.

Jedem Grünlandwirt ist bekannt und durch Versuche wird bestätigt, daß die weitere Zusammensetzung der Narbe und damit Höhe und Güte der Ernten durch die Art der Nutzung, Pflege und Düngung bestimmt werden. Es ist immer wieder die Einseitigkeit der Nutzung, die uns Nachteile bringt. Auf den Wiesen, bei denen es der Wasserstand zuläßt, sollten wir Mäh- und Weidenutzung wechseln lassen. Ungünstige Einwirkungen durch dauernde Mähnutzung werden durch die Beweidung ausgeglichen. Ebenso werden wir jede Einseitigkeit in der Düngung ablehnen und die Nährstoffgaben je nach den Bodenverhältnissen aufeinander abstimmen. Auch Nutzungsart und Düngung stehen in eindeutiger Abhängigkeit voneinander. Sollte die Zusammensetzung der Narbe sich in unbefriedigender Weise ändern, so dürfen wir nach einer Reihe von Jahren den erneuten Umbruch nicht scheuen. Es ist leider eine alte Tatsache, daß unsere besten Gräser immer wieder im Anteil zurückgehen, so daß der Weg der Neuansaat beschritten werden muß.

Sicher wird ein Teil der deutschen Wiesen in Zukunft ganz der Grünlandnutzung entzogen werden und dauernd unter dem Pflug bleiben, weil die Ackernutzung die höheren Erträge bringt. Der verbleibende Teil aber muß voll und ganz in die Erzeugung hochwertigen Futters eingespannt werden.

Landwirtschaftliches.

Erfahrungen aus zwölfjährigem Sojabohnen-Anbau.

Die Sojabohne — eine wärme- und lichthungrige Pflanze — gedeiht zwar auf allen Bodenarten, humusreicher Mittelboden liefert aber die höchsten Erträge. Trockenzeiten verträgt die Pflanze sehr gut, während stauende Nässe und saurer Boden für sie Gift sind. Leichte Neigung nach Süden und windgeschützte Lage sind natürlich vorteilhaft. Im Herbst wird der Acker sorgfältig umgepflügt und gut verrotteter Stalldung flach untergebracht. Durch fleißiges Eggen im Frühjahr sorgt man für unkrautfreien Boden. An Mineraldünger werden 14 Tage vor der Aussaat 30 Kg. 40prozentiges Kali und 40 Kg. Superphosphat je ¼ Hektar ausgestreut. Eine rasch wirkende Stickstoffgabe von 15 Kg. je ¼ Hektar kann nach Aufgang der Saat gegeben werden. Ein Zuviel verzögert aber die Reife.

Die Aussaat erfolgt im April. Zu frühes Säen bringt Schaden, denn zum Keimen sind 5—8 Grad Celsius notwendig. Gegen Frost sind die Sojabohnen (im Gegensatz zu Mais) ziemlich unempfindlich. Die meisten Mißerfolge waren bisher auf zu dichten Stand zurückzuführen. Am günstigsten hat eine Reihenentfernung von 50 Zentimetern auf mittlerem Boden abgeschnitten. In der Reihe betrage der Abstand von Korn zu Korn 8 Zentimeter. Dibbelsaat hat sich nicht bewährt. Die Saattiefe beträgt 2 bis 6 Zentimeter. Das zu besäende Feldstück soll möglichst quadratische Form haben, was übrigens auch für Mais gilt. Je größere Ausmaße man dem Sojafelde geben kann, desto mehr verbessert man das für Sojabohnen passende Klima. Empfehlenswert ist daher auch die Anlage des Sojafeldes inmitten anderer Kulturen, die das Feld nicht vor Mitte September räumen (Mais, Kartoffeln).

Nach 6—14 Tagen läuft die Saat auf und dann folgt leider eine recht langsame Jugendentwicklung bis zu acht Wochen, die manchen Sojaanbauer zur Verzweiflung bringen kann. Doch auch diese Zeit geht ohne Schaden vorüber, wenn durch fleißiges Hacken dem Unkraut Einhalt geboten wird. Die Aussaat bedarf auch des Schutzes vor Tauben und Krähen. Kein Korn darf nach der Saat obenauf liegen bleiben. Hasen, Kaninchen und Rehe wissen die wohlschmeckenden Blätter und Sprossen auch zu schätzen. Von Krankheiten und Ungezieferbefall bleiben die Sojabohnen ziemlich verschont.

Ende Juli ist die Belaubung soweit vorgeschritten, daß der Stand geschlossen ist und es tritt dann die so sehr gewünschte Schattengare ein.

Die Reife macht sich durch Welkwerden der Pflanze und das Abfallen der Blätter bemerkbar. Ein Kornausfall aus den Schoten wie bei der Lupine ist nicht zu befürchten, denn die Schoten beiben fest geschlossen. Gegen Mäuse, die zur Zeit der Reife oft in Scharen anrücken, ist mit allen erdenklichen Mitteln vorzugehen. Beim Ernten schneidet man am besten mit der Sense, dem Grasmäher oder Ableger die Pflanzen ab und setzt sie in losen Bunden zum Trocknen auf. Nachdem die Schoten gut abgetrocknet sind, werden sie mit dem Flegel (Strohunterlage!), der Erbsenmühle oder der weitgestellten Getreidedreschmaschine ausgedroschen. Man wartet hierzu Frost ab. Zur Verfütterung schrotet man sie mit Gerste, Hafer im Verhältnis 1:1 und verfüttert sie an Milchvieh, Schweine oder Geflügel. Im günstigsten Falle erzielte ich 8¾ Zentner reifer Bohnen je ¼ Hektar.

Die Aussaat zur Heu- und Grünfuttergewinnung erfolgt mit einem Reihenabstand von 35 Zentimetern und einer Kornentfernung von 5 Zentimetern. Zur Heuwerbung sät man im April, zur Grünfuttergewinnung Ende Juni. Der durchschnittliche Ertrag beläuft sich bei Heu auf 1000 Kg. je ¼ Hektar und bei Grünfutter auf 4—5000 Kg. Zur Bereitung einer recht guten Silage werden ein Teil Sojasamen, ein Teil Sonnenblumensamen und drei Teile Mais gemischt und davon 180 Kg. je ¼ Hektar ausgesät. In der Milchreife des Mais wird alles geschnitten, gehäckselt und einsiliert.

Die Vorteile des Sojaanbaues bestehen in der Einsparung an Mineraldünger, in erhöhter Milch- und Fleischerzeugung, in der Erzielung einer guten Gare und in der Unkrautfreiheit des Bodens, sowie schließlich in der Fruchtfolgeerleichterung. E. Fritzsche.

Obst- und Gartenbau.

Der Kleingarten im Februar.

Unsere Obstbäume. Der Baumschnitt muß noch in diesem Monat beendet werden. Bedürfen ältere Bäume der Verjüngung, so geschehe das jetzt noch. Vielfach beobachtet man eine Vernachlässigung der Sauerkirschen- und Pflaumenbäume. Wenn beide Obstarten auch anspruchslos sind, so danken sie doch jede ihnen zuteil gewordene Pflege. Im Ertrag stehende Bäume bedürfen der Düngung. Alle Düngemittel sind stets nur flach einzuarbeiten. Wo etwa die Baumscheiben während des Winters nicht offen (im Umbruch) gelegen haben, müssen sie noch gegraben werden, bei welcher Gelegenheit Kali und Phosphorsäure zu geben sind. Eine Kalkgabe genügt alle 3—4 Jahre.

Auf dem Lande und auch im Siedlergarten bestehen oft richtige „Grasgärten", in denen Obstbäume gepflanzt sind. Junge Obstbäume müssen aber in diesem Zustande besondere Not leiden. Die meist recht festen Rasennarben sind daher zu beseitigen. Das wenige Gras, das dabei verloren geht, findet besseren Ausgleich durch größere Obsternten. Auch im Hinblick auf allerlei Schädlinge, die im Boden leben und überwintern, ist die Bodenbearbeitung dringend vonnöten.

Beim Graben in der Nähe des Stammes müssen Wurzelbeschädigungen vermieden werden, da an solchen Stellen sich Bodentriebe entwickeln, die nur überflüssige Zehrer sind. Für Pflaumen und Zwetschen trifft das vornehmlich zu. Ein oberflächliches Wegschneiden hätte keinen Zweck. Die Triebe müssen an der Auswuchsstelle sorgfältig entfernt werden, am besten mit scharfem Messer, nachdem die Erde entfernt ist. Bei dieser Arbeit bietet sich die beste Gelegenheit, etwa vorhandene Blutlausnester gründlich zu zerstören.

Oft bringt der Februar so mildes Wetter, daß ohne weiteres Pflanzungen erfolgen können. Diese Tage nehme man wahr; sie bedeuten einen Vorsprung.

Wo mit dem Raum gespart werden muß, nimmt man kleine Baumformen und Sorten, die keinen starken Trieb haben. Die richtige Unterlage ist hier die Hauptsache.

Alle abgetragenen Himbeer-Ruten sind dicht am Erdboden zu entfernen, auch alles schwache Triebwerk. Von den starken einjährigen Ruten genügen je Pflanze 4 bis 6 Stück. Bei den Stachel- und Johannisbeeren gewöhne man sich an, die notwendigen pfleglichen Maßnahmen nach der Ernte (zum mindesten im Herbst) vorzunehmen. — Die Obstlagerräume sind öfters zu prüfen, um Fäulnisverluste zu verhüten. — Im Obstgarten müssen die Meisen als fleißige Helfer im Schädlingskampf heimisch sein. Also jetzt Nistkästen aufhängen!

Der Gemüsegarten.

Auf sandigem Boden, wenn er offen und abgetrocknet ist, können schon frühe Möhren, Salat, Zwiebeln, Puffbohnen, Spinat und Schwarzwurzeln gesät werden, und zwar am besten in Reihen, um später durch Hacken besser lockern zu können.

Die im Januar zum Vorkeimen in Kästen gelegten Frühkartoffeln stelle man hell, damit sich die Keime recht kurz und kräftig entwickeln. Schnittlauchstauden pflanze man in Töpfe und stelle sie ins Fenster zum Austreiben.

Ziergarten.

Gehölzpflanzungen werden vorgenommen und Gehölze ausgeputzt. Wo Blumenbeete neu angelegt werden, wird die Erde ausgehoben und guter Boden hineingebracht. Heckenschnitt und Heckenpflanzungen werden ausgeführt und voreilig erscheinende Blumenzwiebeln gegen Frost geschützt. Die Blumen im Keller werden durchgesehen, nach Bedarf gegossen und alle verwesenden Teile entfernt. Namentlich Canno- und Dahlienknollen sind sorgsam durchzusehen. Gartenbauinspektor G. K.

Die Futterkammer im Februar.

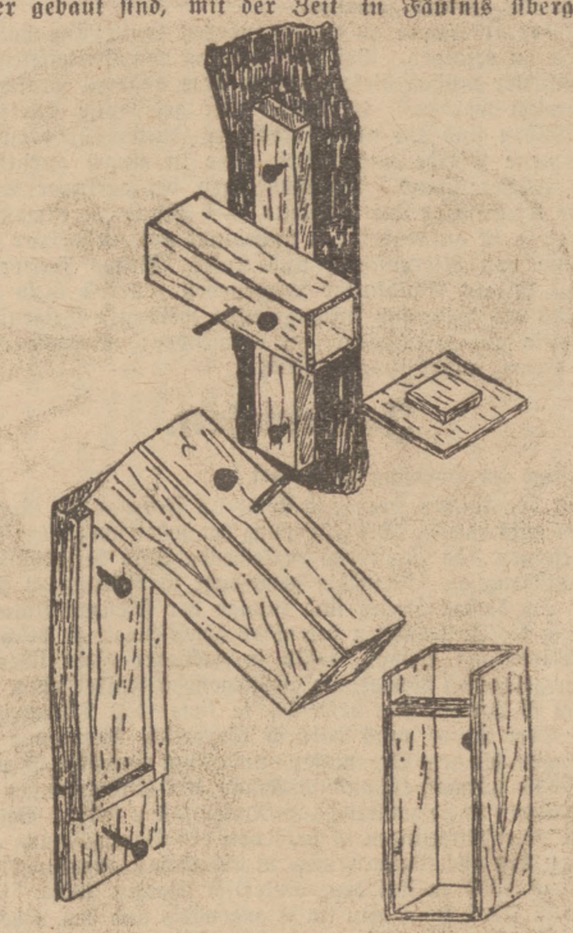
Die Tage werden länger, es riecht schon nach dem kommenden Frühling. Mit ihm werden neue Vorräte ihren Einzug halten. Es dürfte also nichts schaden, wenn wir die jetzigen Vorräte überprüfen. Da ist zunächst an die Kartoffeln zu denken, die mit Anbruch der wärmeren Jahreszeit „rebellisch" werden. Daß sie im Schweinestall ausgiebig Verwendung finden, ist selbstverständlich. Sie können aber auch, wenn die Bestände erheblich genug sind, im Pferde- und Rinderstall sowie bei den Schafen vorteilhaft verwertet werden. Zweckmäßig wird es dabei sein, die Kartoffeln — falls sie roh verfüttert werden sollen — vorher zu waschen. So etwa 10 Kilogramm roher Kartoffeln werden den Kühen nichts schaden, wozu natürlich das erforderliche Eiweiß kommen muß.

Stehen die Tiere trocken, so kann als Eiweißzuschuß in der Hauptsache gutes Leguminosenheu gewählt werden. Man glaube aber nicht, daß die trockenstehenden Kühe auf ganz schmale Ration gesetzt werden dürfen. Sie sollen kein „Most"futter erhalten und brauchen natürlich erheblich weniger als während der Melkzeit, sie müssen aber entsprechend vorbereitet werden. Da keinerlei Milchleistung hohe Eiweißansprüche stellt, werden wir mit Gärfutter oder Rüben nebst etwas Schrot auskommen.

Auch die Mutterschafe verdienen eine Vorbereitungsfütterung, soweit die Frühjahrslammung in Frage kommt. Eine Getreidebeigabe vor dem Lammen ist bei ihnen genau so wichtig wie nachher und führt zu einer besseren körperlichen Entwicklung der Lämmer. Soweit die Lämmer im Herbst geworfen wurden, nähert sich die Zeit ihrer Verwertung. Die Endmast kann sich bei ihnen ebenfalls auf die Kartoffel stützen. Etwa 1,75 Kilogramm sauberer, zerkleinerter Knollen je Tier (in rohem Zustande mit Häcksel oder Spreu vermischt) bilden neben rund 400 Gramm Heu das Grundfutter. Dazu kommen je nach Größe bis reichlich 500 Gramm einer Hafer-Ölkuchenmischung. Diplomlandwirt Dr. E. Feige.

Nachschau der Nistkästen.

Ebenso selbstverständlich wie es uns ist, die Nester des Hausgeflügels regelmäßig zu reinigen und ungezieferfrei zu machen, sollte das für die Nistkästen unserer gefiederten Freunde sein, deren Nutzwert gleichfalls beträchtlich ist. Die Zeit ihrer Verwaisung im Winter gibt uns Gelegenheit zur Nachschau nach undichten Fugen und Dächern. Alsdann sind sie gründlich von alten Neströckständen zu säubern. Wird das unterlassen, so erklärt das häufig, warum anscheinend einwandfreie Nistgelegenheiten von edleren Vögeln nicht angenommen werden und endlich zum ausschließlichen Spatzenquartier werden. Es ist klar, daß die Federnteile und Haare, aus denen viele Nester gebaut sind, mit der Zeit in Fäulnis übergehen,



besonders wenn die Rückstände unausgebrüteter Eier sich damit vermischt haben. Dazu kommen Federlinge und sonstige Quälgeister der Singvögel, die sich in dem verfaulten Nest ansiedeln und auf die Dauer Gesundheit und Wohlbefinden der eingezogenen Vogelfamilie untergraben.

Wenn die Nistkästen keinen abnehmbaren Deckel haben, was die Regel ist, muß man sich eines gebogenen Drahtes bedienen, um die Reste herauszuangeln. Eine radikale Reinigung ist das aber nie. Unser Bild zeigt drehbare und klappbare Nistkästen. In beiden Fällen wird die Rückwand bzw. die Rückleiste am Baum angenagelt. Das drehbare Teil ist durch eine von innen durch den Kasten gesteckte Schraube mit flachrundem Kopf an der Rückleiste befestigt. Der Deckel ist wetterdicht, weil er allerseits übersteht und nach innen in den Kasten eingreift. Das gilt auch für den klappbaren Kasten. Dieser hat nur drei Seitenwände, während die Rückwand fest am Baum sitzt.

Hier wird die Regendichtigkeit und Zugfreiheit durch schmale Leisten erreicht, die in zugeklapptem Zustand eng um den rückwärtigen Kastenrand herumgreifen. Der Kasten wird durch einen Stift, der unten durch diese Leiste führt, zugehalten. Wie im Bild ersichtlich, ist in beiden Modellen der Boden fest eingefügt und bei dem Klappkasten durch eine obere Querleiste dafür gesorgt, daß kein Verziehen eintritt. K. Nitsch.

Viehzucht.

Gesunde Pferde durch gesundes Futter!

Es ist dringend notwendig, für gesunde Tiere und gesunde Ställe zu sorgen. Hierzu gehört aber auch die gesunde Fütterung, wobei im allgemeinen ratsam sein dürfte, sämtliche Pferde vor dem Füttern satt zu tränken. Ausnahmen hiervon sind lediglich beim Einrücken in erhitztem Zustande zu machen. Man achte darauf, nur abgestandenes Wasser zu reichen, da kaltes Tränken häufig Kolik hervorruft. Durch das vorherige Tränken wird das Hungergefühl gemildert, und das nachfolgende Fressen erfolgt langsamer. Auch erfolgt die Einspeichelung eindringlicher, wodurch eine bessere Verwertung gewährleistet ist.

Als Futtermittel nehme man Hafer in ganzer oder gequetschter Form, Hülsenfrüchte in Schrotform, Gerste in gequetschter Form, gekochte oder gedämpfte Kartoffeln, Weizenkleie, Melasse, sauber gewaschene und geschnittene Rüben mit Häcksel gemengt.

Jeder Übergang zu einer anderen Fütterung hat allmählich zu erfolgen. Bei Verwendung von Kartoffeln oder Rübenfutter müssen diese getrennt vom anderen Kraftfutter verabreicht werden. Gekochte oder gedämpfte Kartoffeln und Rüben sind ein ausgesprochenes Futter für heruntergekommene Pferde und halten diese in einem ausgezeichneten Futterzustand. An Ruhetagen bei geringer Arbeit ist das Kraftfutter auf höchstens 3—4 Pfund zu ermäßigen. Bewegung ist an Ruhetagen unbedingt notwendig zur Vermeidung von Nierenschlag und Kolik. Bestes Futter für Fohlen ist als Rauhfutter Luzerneheu. Stroh kann ohne weiteres als Heuersatz herangezogen werden. Weizenspreu ist ebenso gut wie Häcksel zu verwenden; Grünfutter in allen Arten, außer jungem Klee.

Jagdwesen.

Die Jagd im Hornung (Februar).

Ist der Winter streng, so steigt im Februar die Not des Wildes aufs höchste. Die Fütterung hat daher um so sorgsamer zu erfolgen, da sonst das notleidende Wild bei plötzlichem Schneeabgang an übermäßig genossener Grünäsung zu Holze fällt. In diesem Jahre sind infolge der strengen Kälte im Hartung die Futterstellen besonders gewissenhaft zu beschicken. Die Verteilung kleiner, dafür in größerer Zahl über die günstig gelegenen Reviertelle anzulegenden Futterstellen wird sich um so vorteilhafter erweisen, je tiefer das Thermometer fällt. Dem Wilde wird dadurch körperliche Bewegung aufgezwungen, die dem Organismus unbedingt vonnöten ist, wenn nicht selbst normal entwickelte Stücke den Einwirkungen der übermäßigen Kälte zahlreich zum Opfer fallen sollen. Bei der Anlage von Fütterungen ist stets von der Voraussetzung auszugehen, daß alle Futterstellen im Windschutz anzulegen sind, denn das Wild meidet den winterlich scharfen Wind. Bei trockenem Frost kann man im Stangenholz und den nahe am Feld gelegenen Randhölzern ungedroschene Hafergarben an einige Stämme unweit gut belaufener Hasenpässe binden und bald wird man feststellen, daß diese einfachen Fütterungen von Hasen gern besucht werden. In den Schneisen und auf den Wegen hat bei größerem Schneefall der Schneepflug zu gehen, auch ist im Notfall durch Aufeisen für offenes Wasser zu sorgen, um dem Wilde zum Schöpfen Gelegenheit zu geben.

Ist die Not groß, treiben Wilddiebe und schlechte Nachbarn noch mehr als sonst ihr unsauberes Handwerk. Grenzen, Dorfgärten sowie namentlich Einzelgehöfte sind deshalb scharf zu kontrollieren.

In jagdlicher Beziehung gehört der Hornung zur stillen Zeit, da das gesamte Wild, außer Schwarzwild, Schonzeit hat. Obgleich die Jagd auf Schwarzwild noch offen ist, wird der hegende Jäger in dieser Zeit keine Bachen schießen, da dieselben in wenigen Wochen frischen, dagegen kann er einwandfrei angesprochenen Überläufern noch die Kugel antragen.

Häufig sind dagegen die Fuchsbaue zu revidieren, wo der rote Freibeuter bereits zu zahlreich vertreten ist. Während der Ranzzeit hat man auch öfter Gelegenheit, den Herrn von Malepartus im Revier herumbummelnd anzutreffen.

Für Haus und Herd.

Ständige Kontrolle der Vorratskammern schützt vor Verderb.

Besonders in größeren Haushaltungen ist es notwendig, daß alle Vorräte in Küche und Vorratskammer ständig überwacht werden, um einem Verderb von Lebensmittelvorräten vorzubeugen. Das bezieht sich in erster Linie auf die Kontrolle der Einmachgläser. Es ist zweckmäßig, diese in einem trockenen Keller oder in der Vorratskammer auf möglichst flachen Regalen aufzubewahren. Dadurch ist eine laufende Überprüfung eher möglich, als wenn die Gläser in drei oder vier Reihen voreinander stehen und man erst die vorderen Reihen hinwegräumen muß, um an die hinteren Gläser heranzukommen.

Je größer der Haushalt, umso größer sind im allgemeinen die Vorräte an Einmachgut für den Winter. Es ist unbedingt notwendig, daß die Hausfrau mindestens einmal in der Woche ihre Vorratsbestände daraufhin nachsieht, ob sich nicht bei einer Glasdose der Deckel gelöst hat und dadurch das Einmachgut dem Verderben preisgegeben ist. Sobald bei einem Einmachglas der Deckel oder der Gummiring nicht ganz einwandfrei war, kommt es vor, daß sich der Deckel löst. Sobald aber die Dose nicht mehr luftdicht schließt, dringen Fäulnisbazillen in das Glas ein und zersetzen den Inhalt.

Wird der Schaden rechtzeitig bemerkt, so kann man im allgemeinen den Inhalt des Glases noch retten. Allerdings muß dann das Kompott oder Gemüse sofort verzehrt werden. Hat sich eine leichte Schimmelschicht gebildet, so wird diese vorsichtig abgenommen, wobei man lieber zu viel als zu wenig entfernen soll. Dann wird das Einmachgut aufgekocht und auf seine einwandfreie Beschaffenheit geprüft. Bestehen an der Frische nur die geringsten Zweifel, so darf der Inhalt natürlich nicht mehr gegessen werden. Doch wird man, wenn die Gläser alle paar Tage nachgesehen werden, sich immer vor solchen Verlusten schützen. Die aufmerksame Kontrolle aller Vorräte in Küche und Keller ist ein wichtiges Kapitel im Kampf gegen den Verderb!

* \~

Kohlschnitzel.

Man kocht 16 große Kohlblätter 10 Minuten und läßt sie gut abtropfen. Auf die eine Blatthälfte streicht man 1 Zentimeter dick die aus folgenden Zutaten hergestellte Füllung: 2 eingeweichte, fest ausgedrückte Semmeln, 1 Ei, ¼ Kilogramm gedämpfter, sehr fest ausgedrückter Kohl, 10 Gramm getrocknete Pilze (1 Stunde eingeweicht und gut ausgedrückt), 10 Gramm Fett, Salz. Die zweite Blatthälfte wird fest darübergeklappt. Man paniert die Kohlschnitzel mit Mehl, Ei und geriebener Semmel und bäckt sie 10 Minuten in Fett. Dazu gibt man Kartoffeln und eine Tomatentunke oder Pilztunke (Verwendung des Pilzwassers).

Russische Kohlpirogge.

Zum Teig: Ein Achtel Liter saure Milch, 40 Gramm Butter, 250 Gramm Mehl, 1 Ei, Salz.

Zur Füllung: 1 Kilogramm Weißkohl, 50 Gramm Reis, gebräunte Zwiebeln, Salz, Pfeffer, geriebener Käse, Kümmel, ½ Liter Flüssigkeit; alle Zutaten werden zu einer Masse gekocht.

Der zubereitete Teig wird auf einer Serviette ausgerollt, mit Füllung bestrichen, zusammengerollt, mit Ei bestrichen und ½ Stunde im Ofen gebacken. Das Gericht kann heiß oder kalt mit einer passenden Tunke zu Tisch gegeben werden.

Verantwortlicher Redakteur für den redaktionellen Teil: Arno Ströse; für Anzeigen und Reklamen: Edmund Przygodzki; Druck und Verlag von A. Dittmann T. z o. p. sämtlich in Bromberg.